



Victoria Hislop, Die Insel der Vergessenen.

Eine Kritik

Im Jahre 2005 lanciert die britische Schriftstellerin Viktoria Hislop einen Bestseller mit einer erfundenen Geschichte, die sie auf Spinalonga und in dem nächstgelegenen Dorf Plaka spielen lässt. Empathischer Titel: „Die Insel der Vergessenen“ (Diana Verlag).

Über diesen Roman schreibt die FAZ im Dezember 2020: „Im Jahr 2005 erschien „Insel der Vergessenen“ der britischen Autorin Victoria Hislop, eine herrliche Schwarte voller Herzschmerz und tragischen Familienschicksalen. Aber eben auch eine sehr gut recherchierte Schwarte: Für die historischen Erzählebenen, die zum Teil auf Spinalonga spielen, sprach Hislop auch mit einstigen Bewohnern und Zeitzeugen.“

Ähnliche Aussagen finden sich immer wieder, besonders auf touristischen Werbeseiten, aber auch in seriösen Schriften. Es ist deshalb wohl an der Zeit, dieses Buch einer kritischen Betrachtung zu unterziehen, denn es fällt schwer zu glauben, dass Hislop „mit einstigen Bewohnern und Zeitzeugen“ gesprochen hat, oder diese haben ihr nicht die Wahrheit gesagt. Auch von „gut recherchiert“ kann keine Rede sein. Fraglich ist, ob der Autor des FAZ-Artikels den Roman überhaupt gelesen hat. Das Ärgerliche daran ist der bei diesem Thema völlig unangebrachte Kitsch.

Hislop hat es nicht einmal für nötig befunden, sich grundlegendes Wissen zum Thema anzueignen, weder in Bezug auf Lepra noch was Griechenland und speziell Spinalonga angeht. So haben die meisten im Buch vorkommenden Griechen italienisch klingende Namen und den simplen Unterschied, den man im Griechischen



zwischen männlichen und weiblichen Familiennamen macht, hat sie nicht begriffen. Sie wirft die Formen ständig durcheinander. So viel Respekt vor der Tradition eines anderen Landes müsste allerdings selbstverständlich sein.

Streckenweise liest sich der Roman, als spiele er im nördlichen Europa, wo man zum Mittagessen Kartoffeln kocht, Kaffee aus edlen Silberkannen trinkt und Schokolade isst. Das mag Hislop bei einer Urlaubsreise nach der Jahrhundertwende so erlebt haben, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren diese Dinge auf Kreta unbekannt.

Die Geschichte beginnt im Jahre 1939, also kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, in dem gerade die Kreter den Deutschen unter hohen Verlusten erbitterten Widerstand leisteten und selbst viele Opfer zu beklagen hatten. Hislop behandelt den Krieg recht salopp. Über die Reaktion eines jungen Mädchens auf die Ankunft der deutschen Besatzer schreibt sie:

„Jeder, der Anna kannte, konnte den Anflug von Begeisterung in ihrer Stimme hören. Ihrer Ansicht nach war alles, was die Monotonie des Dorflebens unterbrach, eine willkommene Abwechslung.“ (S.133)

Zum Ausgleich oder vielleicht auch nur zur Steigerung der Spannung erfindet Hislop dann doch das ein oder andere Kriegsverbrechen: ein Leprakranker wird beispielsweise erschossen, als er auf die unwahrscheinliche Idee kommt, von Spinalonga über eine Strecke von 750 Metern durchs Meer in sein Dorf zu schwimmen, und das auch noch am helllichten Tage. Der deutsche Soldat macht eine erfolgreiche Schießübung. Im Ernstfall hätte er wohl abgewartet, ob der mutige Schwimmer vielleicht ein Überläufer war.

Zum Glück ist das Ende der Besatzung bald in Sicht und wird üppig gefeiert, wie es in Griechenland in guten Zeiten üblich ist:

„Überall auf Kreta drehten sich gemästete Ziegen und Schafe an Spieß.“ (S. 173)

Allerdings dürfte es 1944 keine gemästeten Ziegen und Schafe auf Kreta gegeben haben. Ganz Griechenland litt während der deutschen Besatzung unter einer extremen Hungersnot; insbesondere Kreta sollte als Bestrafung für seinen langen Widerstand bewusst ausgehungert werden. Auf Spinalonga hatte der orthodoxe Priester, der die Beerdigungen vollzog, ständig Arbeit. Über hundert Patienten starben an Mangelernährung.

Von dem sich bis 1949 anschließenden Bürgerkrieg hat Hislop offensichtlich nichts gehört. Im Buch ist ab 1945 alles friedlich und die Menschen sind so gut versorgt, als bahnte sich schon ein Wirtschaftswunder an.

Hanebüchen sind die Fantastereien über das Lepradorf selbst. Was auf Spinalonga geschah, war nichts weniger als ein Menschenrechtsverbrechen. Leprakranke wurden unter der Aufsicht von entlassenen Sträflingen ohne ausreichende Versorgung und ohne ärztliche Behandlung in ein verfallenes Inseldorf gebracht und sich selbst überlassen. Zwar hatte sich die Situation in den dreißiger Jahren bereits etwas gebessert, sie blieb dennoch für die Betroffenen ein unerträglicher Zustand. Bei Hislop liest sich das so:

„Es wirkte wie ein ganz normales Dorf, war allerdings viel weniger heruntergekommen als manche Ortschaft in diesem Teil Kretas. Abgesehen von ein paar Einwohnern mit vergrößerten Ohrläppchen oder verkrüppelten Füßen – was einem anderen vielleicht gar nicht aufgefallen wäre – hätten die Menschen hier ganz normale Menschen sein können, die ihrer Arbeit nachgingen.“ (S. 123)

Als das Dorf schließlich aufgelöst wird, lässt Hislop die letzte Bewohnerin, die sich anschickt zu gehen, diese Gedanken haben:

„Die außergewöhnliche Freundschaft, die sie hier erlebt hatte, die gegenseitige Hilfe bei den Waschtagen, die Fröhlichkeit auf den Festen, die Freude, die neusten Filme zu sehen, die Befriedigung, den Menschen zu helfen, die auf ihre Hilfe angewiesen waren, die

*Aufregung, wenn im Kafeneion Auseinandersetzungen stattfanden...“
(S. 365)*

In diesem idyllischen Dorf gibt es erstaunlicherweise einen demokratisch gewählten Bürgermeister, und das zu einer Zeit, als Griechenland von Generälen regiert wurde und die Verfassung weitgehend außer Kraft gesetzt war. Der charismatische Dorfvorsteher, selbst leprakrank, wohnt in einem großbürgerlichen Haus, das seine ebenfalls leprakranke Frau mit Zinnsoldaten, Porzellanfigürchen und Tafelsilber dekoriert hat. Frau Hislop, Spinalonga ist keine britische Insel!

Die Krankheit Lepra findet im Roman nur am Rande statt. Die Kranken haben Flecken im Gesicht, vereinzelt leiden sie unter Geschwüren, selten unter verkrüppelten Füßen, die zwar schmerzen, aber nicht am Laufen hindern, und um alles kümmert sich ein treusorgender Arzt. Erst im letzten Viertel des Buches scheint Hislop ein Versäumnis nachholen zu wollen und gewährt einen Blick in das Hospital, in dem Schwerkranke eine Rundumversorgung bekommen. Das Hospital hat es zwar gegeben, es wurde allerdings nur als Heim für die Wäscherinnen genutzt.

1951 wird eine der Hauptfiguren, die junge Maria, mit Leprasymptomen in Spinalonga eingewiesen. Die Verzweiflung ist groß, denn Maria gilt als hoffnungsloser Fall. Ihre Verlobung mit einem wohlhabenden jungen Mann wird von dessen Familie sofort gelöst. Haben die Zeitzeugen Frau Hislop verschwiegen, dass man bereits seit 1949 die Leprakranken auf Spinalonga erfolgreich mit Antibiotika behandelte und dass ab 1952 die ersten geheilten Patienten die Insel verlassen. Nun, für Maria wird doch noch alles gut: sie heiratet später den behandelnden Arzt, nachdem dieser nur ihretwegen eine Versetzung in ein ständig wachsenden Krankenhaus in Agios Nikolaos beantragt hat. Ständig wachsende Krankenhäuser gab es um diese Zeit auf Kreta eher nicht.

Als Antibiotika dann endlich auch im Roman verabreicht werden, verschwinden die Flecken und die Fühllosigkeit, was man als

medizinisches Wunder ansehen müsste, wenn es nicht der schriftstellerischen Freiheit der Autorin geschuldet wäre.

Das alles wird in eine zähe Schmonzette von Liebe, Eifersucht, Enttäuschung, Untreue, Ehrenmord und wahrem Glück eingebettet, die in jedem Teil der westlichen Welt spielen könnte und nur wenig Bezug zur „Insel der Vergessenen“ hat. Im Gegenteil: sie leistet dem Vergessen Vorschub, gewollt oder ungewollt.

Man könnte den Roman als Missgriff abtun, wenn er nicht eine fatale Wirkung auf die Wahrnehmung des Schicksals der Leprakranken zur Folge hätte. Was eine Gedenkstätte hätte werden müssen, wird ein Highlight für Touristen.

Die Verschleierung der Tatsachen nimmt internationales Ausmaß an, denn der Roman wird in mehrere Sprachen übersetzt und obendrein ein Bestseller. Auch in Griechenland selbst sorgt er flächendeckend für Amnesie:

Der griechische Fernsehkanal Mega Channel wittert ein gutes Thema für eine abendliche Unterhaltung und lässt auf der Basis von „Die Insel“ eine 26teilige Fernsehserie verfassen, die teilweise am Originalschauplatz gedreht wird. Die Drehorte werden aufpoliert, Häuser herausgeputzt, schöner als die einstigen Bewohner sie je erlebt haben. Die Leprakranken zeigen kaum Symptome. Verstümmelt ist niemand, einige weisen lediglich ein paar kleinere oder größere Pusteln im Gesicht auf. Das Verführerische liegt darin, dass die Verfilmung schauspielerisch und technisch sehr gut gemacht ist und in Griechenland zu einem großen Erfolg wird. Die bittere Wahrheit verschwindet dahinter. Das gibt den Anlass für den Ethnologen Maurice Born, der auf Kreta gelebt hat und noch Augenzeugen kannte, das Ergebnis seiner Nachforschungen in einem Buch zusammenzutragen, damit das Schicksal der Leprakranken auf Spinalonga nicht vergessen wird. Das gleiche Anliegen verfolgen inzwischen auch die Griechen selbst wie unter anderem die Archäologin Georgia Moschovi.

